

**Zeitschrift:** Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich  
**Herausgeber:** Departement Architektur der ETH Zürich  
**Band:** - (2011)  
**Heft:** 19

**Artikel:** ENDLOS. Ohne Anfang  
**Autor:** Niederberger, Jörg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-919301>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ENDLOS. Ohne Anfang

## Jörg Niederberger

Leere  
Blätter, nichts

um darauf  
zu schreiben,  
fest  
zu halten, was  
einen  
umgibt, sich einem gibt und  
einem sich sonst  
noch hinzugesellt; dass  
etwas werde, was folglich sei  
und doch,

letztlich,

von uns  
schwindet.



fig. a  
Jörg Niederberger, Vorbereitungen zu «Fragment», Stans, 2004.

## KOMPOSITION?

Leere.

Leere Blätter. Leere Landschaften...

Wo fände man sie? Ist nicht stets schon  
irgendetwas da? Und, wie fände man  
sich in ihnen?

Nicht die ödesten Gebiete vermögen  
ähnlich neutral zu sein wie leere, weisse  
Blätter Papier oder leere Leinwandflä-  
chen, wo erst etwas hinzuzukommen  
hat, dass etwas da sei. Abgesehen von  
der inhaltbringenden Buchstabenschrift  
sind leere Seiten Grundlage von Zeich-  
nung oder Farbe, somit Träger offener  
Weite.

Als Künstler arbeite ich mit Farbe, die  
ich meistens mit Pinseln auftrage. Auch,  
manchmal, mit Schlappen, indem ich  
über die am Boden liegenden Flächen  
gehe. Gleitend, streichend zeichne es  
sich beim Voranschreiten ab. Oder ich  
trage die farbigen Pasten direkt –  
schmierend oder vertreibend – mit  
Fingern und Händen auf.

Bereits beim ersten Aufsetzen eines  
Stiftes oder Pinsels, beim sich Abzeich-  
nen von Hand oder Fuss – auf noch  
nicht oder bereits vorbereitete Flächen –  
setzt Komposition ein. Als Punkt inner-  
halb einer Fläche oder von da aus wei-  
tergezogen als Linie, die die Fläche (ein)  
zu teilen beginnt. Ob bewusst oder  
unüberlegt spielt dabei kaum eine Rolle.  
Komposition geschieht. Nach welchen  
Regeln? Gäbe es welche?

Bei Künstlern setzt Komposition bereits  
ein beim Bilden, Zeichnen oder nach  
aussen Setzen dessen, was sich von  
innen heraus bewegt. Das kann sorgfäl-  
tig und gemächlich geschehen oder  
eruptiv. Die Art und Weise des Auftrags  
ist stets auch Ausdruck des Tempera-  
ments.

Entscheidend ist, geschehen lassen zu  
können, um dem Werk Authentizität zu  
bewahren. Weil nichts, weder Gedanke  
noch Absicht hinzugelängt, die von  
einem wegführen würde. So gerät man  
unmittelbar als sein Werk und scheint in  
ihm und mit ihm auf.

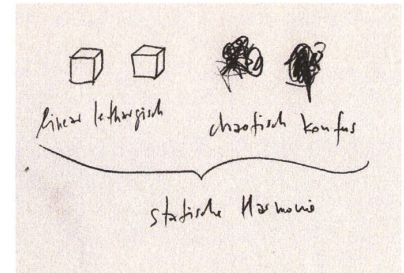


fig. b  
statische Harmonie.

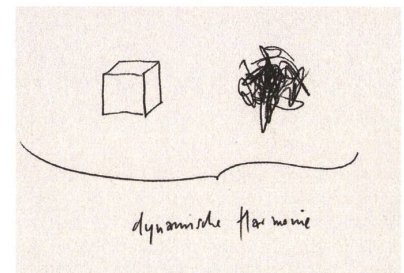


fig. c  
dynamische Harmonie.

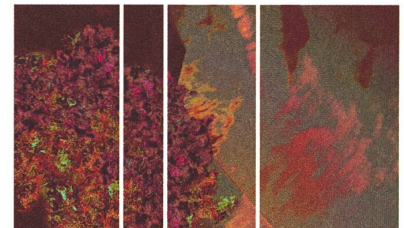


fig. d  
Jörg Niederberger, «Kristall & Rauch», Digitalprint auf Baumwolle  
(Ausschnitt), 2009.

Farbe sucht sich Orte, um zu sein;  
in ihrem Erscheinen,

nicht als Komposition, die  
durchschaubar wäre. In keiner Ordnung,  
die überblickbar ist. Ohne  
Beginn: irgendwo  
setzt du ein und fährst  
weiter.  
Helles folgt Dunklem und  
Dunkles Hellem.

Schweres steht Lichtem gegenüber;  
machen sich  
gegenseitig aus. Keines  
allein. Alles  
einander gegenüber. Fülle in Leere in  
Fülle. Das eine ergänzt sich  
zum anderen.

Kein Zweck. Keine Bedeutung.  
Nichts als Farbe.

Keine Schule im Duktus. Keine Ideolo-  
gie. Keine vereinbarte Kadenz. Keine  
allgemein bestimmte Erkennbarkeit.  
Kein Kodewort.

Einfach;  
Zugang zur Welt.  
Ungebrochen. Unverhüllt.  
Farbe.

Einfach Farbe.  
Und ihre Ausdruckskraft.

Malerisches Kunstschaffen quellt aus  
einer persönlichen, unmittelbaren Ein-  
stellung zur Kunst hin, der beschränkt  
herausgeholfen, die aber nicht von aus-  
sen gebildet werden kann, selbst dann  
nicht, wenn sie noch schlafend, innen  
bereits vorhanden wäre. Da der Mensch  
sich in seinem Leben stetig wandelt,  
wächst und verändert sich diese Grund-  
lage ständig. Und hat stets erneut  
aufgegriffen zu werden. Komposition  
geschieht als ein Prozess des Ausbala-  
nzierens oder Ausgleichens unterschied-  
licher Aspekte.

In der Bildenden Kunst wird eine Hal-  
tung erarbeitet, um im entscheidenden  
Moment frei zu sein für jede Geste in

jeglicher Intensität; dass sie geschehen  
kann, ohne vom Verstand bewusst  
gesteuert zu werden. Nicht als Konzept,  
wo die Idee dem Prozess voran zu  
gehen hat und nur noch ausführt, was  
längst erdacht und vorbereitet wurde;  
ohne Einmischung von Unvorhergese-  
henem in Moment und Zeit. Der Einbe-  
zug von Unerwartetem ist jedoch grund-  
legender Bestandteil von ordnend  
gedachter Komposition.

VON LINEAR STRUKTURIERTER ZU  
KOMPLEMENTÄRER KOMPOSITION  
«Ordnung» wird fälschlicherweise als  
Gleichsetzung oder Wiederholung des-  
selben verstanden; so werden zwei  
zusammengefügte Ähnliche als harmo-  
nisch angesehen. Man nenne das:  
«statische Harmonie»: die Unvollkom-  
mene. In welchem Einzel-Zustand auch  
immer sie parallel gesetzt werden:  
linear / lethargisch oder chaotisch /  
konfus.

Die Zusammenfügung des einen Gegen-  
sätzlichen mit dem anderen Ungleichen  
erweckt hingegen unmittelbar eine  
Bewegung. Provoziert auf diese Weise  
eine Dynamik und kann als «dynamische  
Harmonie» gesehen werden. Oder:  
Vollkommene. Sie führt zu einem – viel-  
leicht unübersichtlichen, jedoch lebendi-  
gen – Ganzen.

Nicht eindimensional voranzuschreiten  
heißt, im Bestehenden das Fehlende  
zu ermitteln und zu integrieren. Kompo-  
sition soll nicht als ein kongruenter sich  
gleichsetzender Monolog, sondern als  
ein wechselnd sich ergänzender, kom-  
plementärer Dialog betrachtet werden.

Man könnte diese Komplementarität  
verbildlicht als Bild-Wortpaar «Kristall &  
Rauch» benennen.<sup>1</sup> Beides sind Ausprä-  
gungen eines Prinzips oder einer ihnen  
unterlegten oder über sie hinausgreifen-  
den Struktur, in die sie als zwei Pole  
eingebettet sind. Einander gegenseitig  
bedingend, stehen sie einander nicht  
antagonistisch starr, sondern komple-  
mentär und lebendig gegenüber. Die  
Auslegung eines solchen Bildes  
geschehe intuitiv.



Es ist förderlich, dem eigenen Einfühlungsvermögen zu vertrauen und die beiden Begriffe poetisch zu lesen. Kristall wie Rauch dürfen als Metapher unterschiedliche Bilder hervorrufen. Vergleichbar dazu das Begriffspaar «Gestaltetheit | Chaos.» Dieses Wortpaar beschreibt dieselbe Situation anders und ist etwas unfassbarer.

Gestaltetheit meint, vom Menschen Geformtes oder Gestaltetes. Ein Objekt oder ein Projekt, das von Menschen bearbeitet wurde, bei dem geplant oder Hand angelegt worden ist. Ein Zustand, der aus diesem Tun entstanden ist und noch Form hat, aber auch wieder zerfallen und verschwinden kann. Chaos steht hier als bildliches Gegenüber. Es ist unberührt; noch ungestaltet. Oder es ist in Auflösung begriffen, bereits etwas Zerstörtes, Verflissenes, Auseinandergebrochenes. Wie beispielsweise Felsen, die nach einem Abbruch verschüttet und Stück für Stück durcheinander liegen. Da man auf sie hinaufsteigen oder die kleinen Stücke in der Hand halten kann, da sie also eine Form besitzen, eine umrissene Gestalt haben, könnte es einen dazu verleiten, den Begriff Gestalt zu verwenden. Die Felsbrocken und Steine liegen drunter und drüber, kreuz und quer. Wie sie eben hinfielen: ungestaltet, chaotisch. Mehr oder weniger zufällig.

#### INTEGRATIVE KOMPOSITION

Kristall & Rauch sowie Gestaltetheit | Chaos versuchen einen Grundgedanken mit Worten zu fassen, ohne ihn eindeutig vermitteln zu wollen. Sie sollen Gedanken wachrufen und dabei eine Mentalität erspüren lassen. In einer Denkweise, die zulässt, dass die hervorgerufenen Assoziationen sich mit ähnlichen, nicht einmal deckungsgleichen Gesinnungen treffen können. Besser gesagt: berühren. Es ist ein Einschwingen. Eher ein instinktives Erspüren als ein deutendes Verstehen.

Die beiden Paare Kristall & Rauch und Gestaltetheit | Chaos stehen bildlich leicht verschoben für ähnliche Auslegungen. Auch in der Architektur. Sie



fig. e  
Franziskus Zentrum Uetikon, Jörg Niederberger, Sakralraumgestaltung, Architektur Daniele Marques.

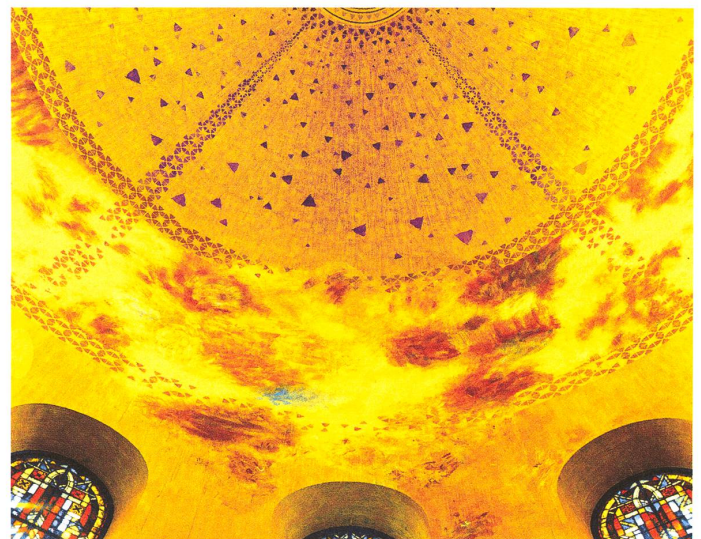


fig. f  
Dreifaltigkeitskirche Bern, Jörg Niederberger, Wandgemälde.

helfen als Metaphern mit, eine ästhetische Haltung zu verdeutlichen, die nicht danach trachtet, einschränkend zu bevormunden, sondern aufzeigt, dass die sich meist entgegengesetzten und sich voneinander abgrenzenden Positionen linearer Strukturiertheit und chaotischer Regellosigkeit, komplementär zu begreifen sind. Die beiden gegenüberstehenden Positionen sollen – über den Augenblick hinaus – als vorläufig stillstehender Ausdruck eines durch Bewegung bedingten Systems entdeckt werden.

Gestaltetheit | Chaos kann als ein nach aussen und nach innen greifendes offen operierendes Ganzes gesehen werden. Als offenen (Kompositions-) Prozess eines ohne Unterbruch andauernden dynamischen Ausbalancierens von Struktur und Bewegung: Chaos zu Gestaltetheit / Gestaltetheit zu Chaos.

Integrativ zu komponieren heisst, das Eine und das Andere gleichzeitig zu erfassen und mit beidem synchron zu verfahren.

Man kann diesen Strang noch weiter ausführen, um zu einem integralen Ansatz von Komposition zu gelangen. Dabei nicht enger werdend, um an ein bestimmtes Ziel zu gelangen, sondern von diesem Punkt her ausstrebend nach allen Seiten hin horchend, Ausschau haltend; sich ins ganze Gefüge einlassend, das einen umgibt.

Ganz still und langsam. Wenn man das möchte. Man würde Wasser plätschern hören, vielleicht in der Ferne oder sehr nahe: Autos, die vorüber fahren. Häuser stürzen ein und werden neu gebaut. Jede Regung der Luft wäre am eigenen Körper spürbar. Bewegt, auch vom Atem, den man spürt und hört. Ein und aus und ein und aus... ein Atem, zwei Richtungen und doch: eins.

Und es fallen einem Worte ein dazu, die dies beschreiben würden. Und diese hätten adäquat in ihrer Sprache zu sein, wie das Geschehen um einen herum: immanent. Poesie.

Oder man wäre anders wach; präsent, als ein Pünktchen im All. Jederzeit fähig und bereit, sich in jede Richtung zu bewegen, woher ein Anlass käme. So stünde man – unaufgeregt – wach, ruhend und doch gespannt, regungslos in bewegter Unendlichkeit und ginge seinen Weg. Das eine wie das andere, nur Ausdruck verschiedener Temperamente.

#### INTEGRALE KOMPOSITION

Im Einen alles | in allem das Eine. Zwei einander entgegengesetzte Pole werden nun betrachtet. Die leere (goldene) Ikone und der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald. Zu formalen Aspekten kommt Inhalt dazu. Stellt man sich der leeren (goldenen) Ikone und fühlt sich ein, wird nach einer gewissen Weile auftauchen, was in einem selbst ist. Unruhe vielleicht. Erinnerungen. Viele mögliche Gedanken. Und man schweift ab, lässt sich von ihnen davontragen, vergisst alles um sich und langt vielleicht – irgendeinmal – wieder bei sich an, wacher nun; gelangt zu sich, begegnet sich, taucht auf – gegenüber Leere.

Oder man vertieft sich in das grosse Flügelaltargemälde des Matthias Grünewald.

Da ist alles: Empfängnis, Geburt, Leben (Entwurf und Gegenentwurf), Sterben, Tot-sein, Auferstehung. Vertieft sich hinein und vergisst alles, was man ist. Ist ein ruhender ins Gemälde sich einführender Pol gegenüber viel und ausladend bewegtem, zum Teil dramatisch angelegtem Geschehen.

Das mehrteilige Flügelgemälde von Matthias Grünewald ist ein Meisterwerk. Das Bild spricht als Malerei und bleibt doch auch immanent Gemälde – ohne nur farbig erzählte Anekdote zu sein. Durch die Farbe selbst wird dasselbe sinnlich spür- und erlebbar, was auch figürlich dargestellt wird. Bild und Gemälde sind eins. Die Geschichte oder die Geschichten, die dargestellt werden, verhandeln komprimiert das Menschsein in allen Facetten und Aspekten: der



Verlauf des Lebens von Geburt bis zu Tod und Auferstehung. Dies schliesst das Erlebnis des Sterbens und Neugeborenenwerdens mit ein, für das innerhalb des Lebens die Pubertät, als Urbild der Verwandlung stehen kann. Verwandlung – wie eine mehrmals wiederholte Pubertät innerhalb eines lebendig gelebten Lebens – als Voraussetzung geistig künstlerischer Entwicklung; die jedem zusteht, der sie zulässt: nach einem Sterben neu entstehen.

Das Gemälde wurde für den der Krankenpflege sich widmenden Antoniterorden erstellt. Die Kranken wurden vor das Gemälde geführt, um deren Genesungsprozess zu unterstützen. Meditationsbilder galten als «quasi medicina», das Gemälde konnte (kann) heilen.

Die Gesundheit wird auf unterschiedlichen Ebenen stattgefunden haben: durch die Identifikation mit den dargestellten Heiligen, durch geistigen Trost aus der Betrachtung, durch die sinnbildliche Darstellung der verschiedenen Geschehnisse, durch die unmittelbare Wirkkraft der Farbe, durch die komplexe Komposition an sich.

Der erste Part des mehrteiligen Flügelgemäldes zeigt das werdende Sein in Verkündigung, Geburt und Auferstehung. Unterlegt vom Tod, der als permanente Realität dem Leben gegenüber steht.

Der zweite Part ist Sterben und Tod gewidmet. Die tiefe Betrachtung ermöglicht die Hingabe in Schmerz und Leid und verlangt nach Erlösung, nach neuem Erwachen; stärkt die Sehnsucht nach Auferstehung, die den Beginn des Wandels neu in Gang setzen möge.

Der dritte Part stellt in beiden Gemälden den heiligen Antonius dar. Links zu Besuch bei Paulus Eremita, dem ersten christlichen Einsiedler und Asketen. Rechts von Versuchungen gepeinigt. Eine – aus dem Leben gegriffene – komplementäre Situation. Die beiden Szenen sprechen vom Spannungsfeld zwischen Selbstentwurf und Gegenent-

wurf. Wie wir unser Leben – Rat suchend – lebendig gestalten wollen – als Lebens-Design und wie wir damit scheitern können.

Einerseits also die leere Ikone, die alles widerzuspiegeln vermag und – im absoluten Stillesein – feinste Regungen im Innern wachruft. Andererseits, das ausladende Flügelgemälde, das einen bewegt und schweigend oder mundtot stehen lässt. Die leere Ikone bedeutet Nichts, lässt einem aufscheinen, was in einem ist. Dem gegenüber – vom Flügelgemälde dramatisch bewegt – stehe ich als Mensch da, mit allem in mir drin, und mit all diesem in allem. Und schaue vor mir Leben und Tod als Eines.

Leere Ikone und Isenheimer Flügelaltar vermitteln uns den Aspekt integrativer Komposition. Eine Komposition, die ein Interagieren von Form und Prozess zulässt. In Vielschichtigkeit und in dauerndem Wandel. Das eine ist stets bereits im andern drin.

Komposition ist nicht nur formal ästhetisches Anliegen, sondern Ausdruck einer komplexen, stets dynamischen und sich wandelnden Interaktion. Das Bild oder Gemälde – leere Ikone oder opulenter Flügelaltar – weist mich darauf hin, dass es und wie es mich gibt. Und wird mich fragen, ob ich Ja sagen kann. Zu allem gleichzeitig; zu Werden und Vergehen.

Aus dem bildnerischen Malprozess der Kunst, aus diesem Spannungsfeld von Fülle und Leere lässt sich auf das Leben schliessen und für dieses neue Beweggründe finden. Es gibt darin komplexe Begegnungsmöglichkeiten unterschiedlicher Art.



fig. g  
Jörg Niederberger, Leere (goldene) Ikone, ca. 1990, Blattgold auf Sprengpulverkistendeckel.



fig. h  
Isenheimer Altar: Empfängnis / Verkündigung, Geburt, Auferstehung, Tod.

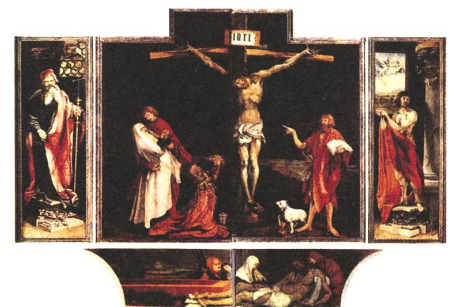


fig. i  
Isenheimer Altar: Sterben, Tod.



fig. j  
Isenheimer Altar: Hl. Antonius bei Paulus Eremita und Hl. Antonius in Versuchung.

aktiv.  
Nichts wollen,  
all die Etwas'  
lassen;  
genauso

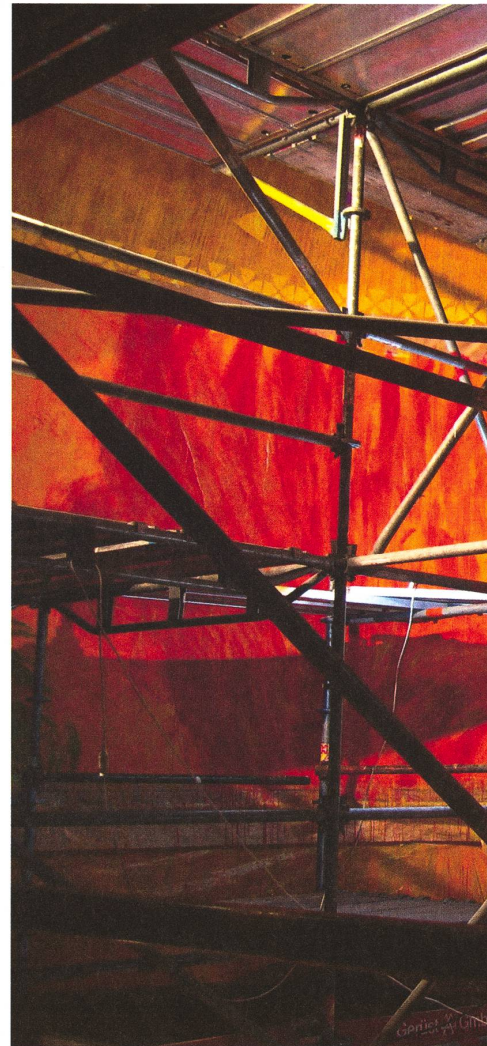
hingegen  
hinterlassene  
Spuren;  
als  
nichts Bedeutendes,  
nur Sinn.

gelassen losgelassene  
Sinnlichkeit  
erstreben

ohne Entwurf  
akzeptieren, was kommt  
unabgeschlossen  
stets im Aufbruch

Offen und weit – nicht heilig.<sup>2</sup>

Stumpfheit wird wach und glänzt –  
Einfältigkeit zerfällt.





- 1 Niederberger, Jörg: «Kristall & Rauch – Gestaltethet I Chaos», Masterarbeit im Rahmen des MAS ETH ARCH, gta, 2007-09.
- 2 Bodhidharma zu Kaiser Wu.



Jörg Niederberger geb. 1957  
in Luzern. Lebt und arbeitet in NW,  
Studium MAS gta ETHZ, seit 2001  
Dozent F+F, Zürich, ab 2000 Farbkon-  
zepte für Architektur (u.a. Marques,  
EM2N, MüllerSigrist, BüroKonstrukt,  
DBN), von 1992-99 künstlerische Lei-  
tung Projekte zeitgenössischer Kunst /  
forumclaque Baden, ab 1989 Kunst im  
öffentlichen Raum. Ausbildung an der  
Staatlichen Kunstakademie Düssel-  
dorf & Hochschule K&D, Luzern.